

Gidon Kremer

*Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert der Geiger Gidon Kremer drei Lieblingsaufnahmen.*

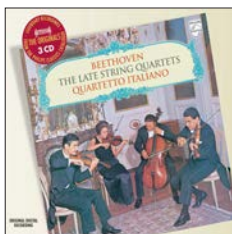


Foto: Giedre Dirvanauskaitė

Gidon Kremer ist neben Itzhak Perlman wohl der berühmteste Geiger der Gegenwart. Geboren wurde er 1947 in Riga, Deutsch ist seine zweite Muttersprache. Die Großmutter war Berlinerin, sein Großonkel plante im Stadtrat von Charlottenburg 20.000 Wohnungen beim Wiederaufbau. Kremer studierte ab 1965 in Moskau und gewann 1970 den renommierten Tschaikowsky-Wettbewerb. 1980 kehrte er von einer West-Reise nicht zurück. Ein Jahr später gründete er das Kammermusikfest Lockenhaus, zu seinem 50. Geburtstag die Kremata Baltica. Er lebt in Vilnius.



Auch mit einem anderen meiner alten Favoriten können Sie nichts falsch machen: Astor Piazzollas „María de Buenos Aires“. Jetzt aber Schluss mit mir! Ich nenne Ihnen lieber eine Künstlerin, die in Russland eine wahre Institution war und von der man von Bach bis Schostakowitsch alles hören kann – man lernt immer etwas. Ich meine die großartige Maria Yudina. Als Pianistin wird sie heute, zumindest außerhalb Russlands, weidlich unterschätzt. Sie war eine der Allerbesten. Und das sage ich, obwohl ich mit Martha Argerich als regelmäßiger Klavier-Partnerin mehr als verwöhnt bin. Freilich sollte man Künstler nie gegeneinander ausspielen.



Mein Lieblings-Quartett ist immer noch das legendäre Quartetto Italiano. Wenn schon, denn schon, mit Beethoven. Bei diesen Musikern, man merkt es, ging es um Inhalte, nicht ums „Können“ oder um irgendwelche Virtuosität. Dieser Unterschied bleibt heute nur zu gern unverstanden. Man merkt bei ihnen das Interesse an jedem Ton, an jedem Oberton sogar. – Und wenn ich schon dabei bin, könnte ich auch gleich sämtliche Aufnahmen, einschließlich des Beethoven-Konzerts, meines Lehrers David Oistrach empfehlen. Vollkommenheit, hier ist sie! – Soll ich auch was von mir nennen? Dann nehmen Sie doch gleich die „Kaddish“-Sinfonie von Mieczysław Weinberg, dirigiert von Mirga Gražinytė-Tyla. Ich sag's nur so: ein überwältigendes Werk.



Ein Name, auf den man von selbst bei mir vielleicht nicht käme, der aber dennoch einflussreicher war als fast alle bisher genannten: der Chansonnier Jacques Brel. Mich hat vieles beeindruckt in meinem Leben. Aber begeistert hat mich nichts so sehr wie ein Konzert von Jacques Brel, das ich 1965 besuchte. Er war ein Künstler von unerhörter Intensität. Das bedeutet: Er besaß eine unverkennbare künstlerische Handschrift und hat sich zugleich „verbrannt“ in seiner Musik. Ein Ideal für mich. Platten von ihm gibt es viele. Empfehlenswert sind sie alle.